

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierstellige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Metallenteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig eingegeben.

Redaktion und Expedition
Louisenstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Der Zusammenbruch.

Der Wunsch der Engländer, den Krieg in die Länge zu ziehen, hat bei den verbündeten Franzosen und Russen durchaus Mißfallen erregt, und es sind in der Presse der Alliierten bereits Äußerungen laut geworden, die in die Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit der britischen Bundesgenossen erhebliche Zweifel setzten. Die wirtschaftliche — und erfreulicherweise auch die militärische — Lage bei der Länder ist nicht derart, daß sie einen langen Feldzug betreiben können. Rußland ist, nachdem auch die Dardanelen gesperrt worden sind, vollständig von aller Welt abgeschnitten, denn der Hafen von Archangel ist vielleicht heute schon gesperrt, trotz den legendären Eisbrechern, die ihn für die Schifffahrt offen halten sollten. Und in Frankreich? Nach den übereinstimmenden Nachrichten aller objektiven und unparteiischen Beobachter steht das Land, das, obwohl das reichste Europas, durch eine unsinnige Prestige- und Finanzpolitik in seinen Finanzen völlig zerrüttet und durch die ehrgeizigen und geldgierigen Börsenjobber-Diplomaten und „Parlamentarier“ seit Jahrzehnten ausgezehrt worden ist, wirtschaftlich und moralisch unmittelbar am Rande des Abgrundes. Dadurch, daß wesentliche Teile seines Territoriums, und zwar die volkswirtschaftlich wertvollsten, von den Deutschen besetzt worden sind und die Bevölkerung dieser Landstriche, verängstigt durch die lügnerischen Berichte einer schamlos korruptierten Presse, in sinnloser Flucht das ganze Land übersät und mit ihrer Panik angesteckt hat, mußte der ohnedies auf unsoliden Grundlagen ruhende wirtschaftliche Mechanismus Frankreichs in Verwirrung geraten. In welchem Maße dies der Fall ist, zeigt ein von der „Berliner Börsen-Zeitung“ gebrachter Bericht eines im Dienste amerikanischer Blätter stehenden Korrespondenten in Paris, dessen Ausführungen im wesentlichen in folgenden Feststellungen gipfeln:

„Man müßte blind geboren und taubstumm zur Welt gekommen sein, wollte man sich hier gewaltig weiter den Zeichen des nahenden Zusammenbruchs mit dem letzten Kraftausstoß parierender Abulistik entgegenstellen. Das wirtschaftliche Frankreich kann sich nicht noch einen Monat länger auf dem Damm halten. Dieses wirtschaftliche Frankreich verliert zusehends den Boden unter den Füßen. Und um diese furchtbare Tatsache wissen alle Franzosen mit Ausnahme vielleicht des Heeres oder wenigstens eines großen Teiles der Armee. . . In der zurückliegenden Woche haben die unterschiedlichen Generalinspektoren, Handelskammern und sonstigen Vertretungen der gewerblichen Stände in bewegten Sitzungen den Klagen des Volkes Worte verliehen und die Regierung ersucht, alsbald Abhilfe zu schaffen, wenn Staat und Gesellschaft nicht elendiglich zugrunde gehen sollen. Wir erfahren aus den Beschlüssen dieser Körperschaften, daß es weite Gebiete gibt, wo der postale, der Eisenbahn- und der Schifffahrtsver-

kehr seit Kriegsbeginn überhaupt nicht funktioniert, daß ganze Städte mit der vollkommenen Paralyse des Verkehrs in das Mittelalter zurückverkehrt worden sind, auch wenn sie die Eisenbahn vor ihrer Tür liegen haben. Alle Verkehrsmittel und Kräfte sind ihnen entzogen worden. Die Eisenbahn- und postlose schreckliche Zeit können sie nun nicht mehr länger ertragen, und es ist darum an verschiedenen Orten zu Hungerrevolten gekommen.“ Dieser wirtschaftsorganisatorische Zusammenbruch ist der Anfang vom Ende. Außerdem läßt sich die ernste militärische Lage für die Verbündeten trotz den optimistischen Siegesbulletins auch nicht mehr verschleiern: „Alle, die aus dem triegerischen Norden kommen, erklären sehr bestimmt: Joffre wird nicht siegen! Es sind Soldaten, Offiziere, Verwundete, die das sagen. Sie machen kein Geheimnis mehr aus der Lage. Sie ist kritisch geworden, weil die Reserven fehlen. . . Frankreich, das so viele andere Länder mit Geld versorgt hat, ist jetzt nicht mehr imstande, sich selber zu versorgen. Mit der Anleihe im Ausland ist es nichts geworden. Im Inland. . .? Der Opfermut der Bürger in Ehren! Sie würden gern ihr Leben auf den Altar des Vaterlandes legen, aber die Banken rücken keinen Sou heraus. . .“ Und mit diesem Lande und in diesem Lande, das von der seelischen wie von der wirtschaftlichen Panik gleichmäßig beherrscht wird, will England 20 Jahre lang Krieg führen! Armes Frankreich! Deine Freunde scheinen deine schlimmsten Feinde zu sein!

Vergeltung.

Heute, am 5. November, läuft die Frist ab, welche die Reichsregierung durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft in London der englischen Regierung für die Freilassung der in England gefangen gehaltenen Deutschen mit der Androhung gestellt hat, daß die Nichterfüllung der deutschen Forderung Vergeltungsmaßnahmen zur unmittelbaren Folge haben würde. Bis jetzt hat man nichts davon gehört, daß diese Androhung gewirkt hat, daß die deutschen Gefangenen in England freigelassen sind; im Gegenteil ist gerade in den letzten Tagen von den verschiedensten Seiten glaubwürdig berichtet worden, daß nicht nur das Vorgehen der Engländer gegen die Deutschen immer rücksichtsloser wird, sondern auch noch eine Ausdehnung erfahren hat, so daß es bald an Plänen fehle, um die Deutschen unterzubringen. Erst gestern wurde in der deutschen Presse durch einen Augenzeugen festgestellt, daß in dem Lager Farmley innerhalb einer Woche 17 deutsche Zivilgefangene infolge schlechter Behandlung und Verpflegung zugrunde gegangen sind.

Unter diesen Umständen erscheint es als selbstverständlich, daß die deutsche Reichsregierung, falls England die Frist verstreichen läßt, ihre Drohung zur Tat macht und alle Engländer in Deutschland vom 17. bis 45. Lebens-

jahre gefangen setzt. Ein Sturm der Entrüstung im deutschen Volke würde die Folge sein, wenn mit dieser Vergeltungsmäßnahme auch nur einen Augenblick noch gezögert würde. Allzu lange schon hat die deutsche Großmut gewährt, gegenüber den Niederträchtigkeiten, die unsere Feinde gegen deutsche Männer, Frauen und Kinder unausgesetzt verüben, während die Angehörigen der feindlichen Staaten in Deutschland ungehindert ihrem Verdienste, ja ihrem Vergnügen nachgehen konnten. Es hätte nicht sein dürfen, daß sich zu der gleichen Zeit, wo in England Deutsche massenhaft aus Brot und Stellung getrieben und dem Elend preisgegeben wurden, in kaufmännischen Geschäften in Berlin, Frankfurt, Hamburg Engländer und Angehörige der anderen feindlichen Staaten in guten Stellungen sorglos leben können; es hätte auch nicht sein sollen, daß in der Hauptstadt Berlin englische Jugendliche und englische Badefische ungeniert beim Hosen flirten, während in den englischen Konzentrationslagern arme unschuldige Deutsche durch Hunger und Entbehrungen aller Art umkommen. So etwas erträgt der deutsche Zorn nicht mehr.

Die jetzt angekündigten Maßnahmen sind das Wenigste, was wir an Vergeltung üben können. Wo bleibt die Vergeltung für die bereits der Grausamkeit unserer Feinde zum Opfer gefallenen Landsleute, wo die Vergeltung für die dauernden Schäden, die Tausende anderer Deutschen durch das erbarmungslose Verhalten unserer Feinde davontragen? Es wird niemandem in Deutschland einfallen, zu empfehlen, Unmenschlichkeiten mit Unmenschlichkeiten zu vergelten, aber es wäre eine Verfündigung an unseren Brüdern im feindlichen Auslande, wenn wir noch länger ihrer Hinopferung kalt und ruhig zusehen wollten. Der jetzt angekündigte Weg ist der einzige, auf welchem es gelingen kann, unsere Feinde zur Umkehr und zur Beobachtung der Gesetze der Menschlichkeit zu bringen. Die Tatsache, daß zahlreiche Engländer jetzt in Deutschland anfangen, ihre eigene Regierung zu beschwören, von ihrem bisherigen Verfahren abzulassen, zeigt, wie sehr diese Angehörigen der englischen Nation die Vergeltung fürchten. Die Gefangenenzug der Engländer in Deutschland kann und darf aber nur der Anfang der Vergeltung für alle die Maßnahmen sein, mit welchen England Leben, Gesundheit und Eigentum der deutschen Staatsangehörigen verletzt hat. Die Vergeltung darf auch nicht bei den Engländern holtmachen. Sie muß auf alle feindlichen Länder ausgedehnt werden. Nur so wird dem Gerechtigkeitsinn des deutschen Volkes Genüge getan.

Frei! — Frei?

Novelle von Eugen Werner

„Das gebe ich von vornherein zu,“ nickte Margaretha, „Sie wollen mir also ein treuer Engel sein und acht haben, daß mein Fuß nicht etwa an einen Stein stößt.“

„Wenn ich die Erlaubnis von Ihnen erhalte, gewiß.“

„Gut — machen wir also einen Versuch.“

„Obwohl Sie noch nicht wissen, wer ich bin?“

Die junge Frau schaute in seine offenen Augen. „Können Sie Bedenken finden mir noch immer fern gelegen?“ sagte sie mit sicherer Ruhe, — „und dann — ich habe Vertrauen zu Ihnen!“

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau. Wann darf ich mit Ihnen kommen?“

Sie dachte nach. „Um drei Uhr — in einer Stunde etwa — wenn es Ihnen so recht ist?“

„Vorzüglich! Richte mich ganz nach Ihrem Wunsch.“

„Noch eins: Ich habe im Hafen eine Segeljacht liegen; wenn Sie gnädigste Seefahrten lieben?“

„Herzlich! Kenne kein größeres Vergnügen, als mit Ihnen fischen um die Bette durch die schäumende See zu liegen.“

Auf Wiedersehen also um drei Uhr.“

Die junge Frau war aufgestanden, hatte ihm noch einmal freundlich zugewinkt und als erste der Tischgesellschaft den Saal verlassen.

Pünktlich zur festgesetzten Stunde kam Margaretha wieder hinab und fand ihren lebenswichtigen Ritter bereits wartend vor. In elegantem Kostüm, streng nach der Mode, machte er in dieser Beleuchtung einen viel nachhaltigeren Eindruck als an der Tafel, und während er ihr elegant den Arm bot, meinte er lächelnd: „Man wird uns für ein Ehepaar halten, Gnädigste!“

„Was um so besser ist, denn dann brauche ich von keiner Seite Ausdruckslosigkeit zu befürchten!“ ging sie auf seinen Scherz ein.

Langsam schritten sie den Strand hinab und begaben sich nach der Landungsstelle, allwo die schneeweiß blinkende Jacht ihres Besitzers harrte.

„Hier — bitte,“ sagte er. „Meine Alma.“

Dann wandte er sich an den Kapitän: „Francesco, avanti!“ — bot der jungen Frau seinen Arm und führte sie in einen bequemen Korbessel am Reeling, von wo aus man die ganze arbeitende Besatzung überblicken konnte.

Langsam bugsierte das Schiff aus dem Hafen. Segel um Segel entrollte sich. Eine frische Brise füllte die Leinwand und mächtig in die blaue Flut bohrte sich der Schiffsrumpf. Schäumend sprühte die Gischt aufs Vorderdeck und mit den weißen Flocken spielte Margaretha.

Seltam! Sie war frei, frei und folgte dennoch den Wünschen eines Mannes. Warum nur? Sie dachte an die Vergangenheit: wenn Erwin jetzt neben ihr sitzen könnte! Ihre Hand fest in seiner Linken pressend, würde seine Rechte sanft über ihren Scheitel gleiten und selig sein roter Mund flüstern: „Ich hab Dich so lieb!“ Wie würden seine Augen mit verständlichem Blick die Umgebung mustern, sie auf dies und jenes aufmerksam machen, was ihren Blicken entgangen war —

Sie schloß die Augen und träumte vor sich hin. Eine plötzliche Wendung ließ sie aufschauen. Ihr Ritter stand am Steuerrad und erteilte seine Befehle. In Kreuz und quer wie ein mutwilliges Füllen jagte er seine „Alma“ durch die Wasser, bald nahe an der Küste, dann wieder weit draußen in der offenen See. Erst spät nachmittags trat er seinen Platz wieder ab und widmete sich seinem Schicksal. Ein weiblicher Steward brachte Erfrischungen und mit gutem Appetit ließ das lustige Paar sich das tadellose Wenige schmecken. Im Westen sank allmählich die Sonne tiefer und tiefer. Der Fremde wurde einsilbig — nachdenklich.

„Sehen Sie, gnädige Frau,“ unterbrach er die feierliche Ruhe, „ist es nicht wie ein Märchen, wenn wir die

sinkende Abendsonne betrachten, und kaum, daß sie ins silbergraue Weltmeer hinabgesunken ist, auf ihrer Bahn den Mond heraufwandeln sehen. Immer muß ich an den treffenden Vergleich denken, den unser Heinrich Heine gezogen hat. Der Sonnengott und die trauernde göttliche Luna. Das hohe Paar, das getrennt durch die Ewigkeit wandelt.“

Margaretha erschrak.

„Weshalb soll denn die Göttin der Nacht nicht glücklich sein? Mir scheint, in ihrem Sternreiche läßt es sich leben ohne der gleißenden Sonne Licht!“

„Leben? — Gewiß!“ entgegnete er leise. „Aber was ist es für ein Dasein, das gelebt wird?“

Der Fremde mochte den ungläubigen Blick der neben ihm Sitzenden aufgefangen haben, denn er fuhr fort: „Oftmals verneinen wir ohne Liebe dies einsförmige Leben ertragen zu können und wähen uns glücklich, wenn wir noch im Besitze unserer Freiheit. Es ist eine grausame Täuschung; denn ohne Liebe ist das Leben inhaltslos und nur die Arbeit kann dem Herzen eine gewisse Befriedigung gewähren: — das Glück macht sie aber nicht aus, das wir suchen.“

„Dann glauben Sie nicht, daß die Liebe auf die Dauer ermüdet?“

„Man muß, um wahrhaft froh zu leben, sich mit Verstand der Lust ergeben —“ zitierte er mit nachsichtlichem Lächeln und schaute die junge Frau dabei so seltsam an, daß glühendes Rot ihr Antlitz bedeckte.

„Herr Graf! Es wird Nacht!“

Vor dem Paare stand der Kapitän und wartete der Befehle seines Gebieters.

(Fortsetzung folgt.)

Die türkische Armee.

Von Rittmeister a. D. G r o ß m a n n.

D. R. Der Balkankrieg hatte kein allzu günstiges Licht auf die Verteidigungskraft des osmanischen Reiches geworfen. Dann trat der tüchtige, in den Lehren des modernen Krieges erprobte Enver Pascha auf den Plan, ihm folgte unter Führung des Generals Liman die deutsche Militärmission — und nun setzte eine intensive Arbeit ein. Was bisher geleistet wurde, ist so bedeutend, daß das Heer von 1912 nicht vergleichbar ist mit dem heutigen Zustande der Armee.

Durch Ausschaltung der Politik aus der Armee ist eine Hebung des inneren moralischen Wertes derselben angebahnt worden, der Gemeinfinn der Truppe hat sich gefestigt, das Vertrauen auf die eigene Kraft hat sich gehoben. Aber darüber hinaus hat das Offizierkorps eine Verjüngung erfahren, so daß gute Instruktoren herangebildet wurden. Nicht zu unterschätzen ist die stille eifrige Arbeit, der sich die deutsche Militärmission im Bureau des Kriegsministeriums und des Generalstabs unterzogen hat. Namen, die in der deutschen Armee einen guten Klang haben, wie Oberst von Bronsart, General Posselt und andere sorgen für alle jene Vorarbeiten, die eine Vorbedingung sind für eine geregelte Mobilmachung und einen gesicherten Aufmarsch. Das Verpflegungswesen und der Munitionserlaß wurden nach deutschen Grundsätzen umgestaltet, natürlich unter Berücksichtigung lokaler Verhältnisse. Es leuchtet ein, daß ein Krieg in der Wüste von Sinai oder im wogelosen Kaukasus andere Vorbereitungen für den Nachschub an Verpflegung und Munitionserlaß verlangt als ein Krieg in einem kultivierten Lande.

Ueber die Stärke und Gliederung der Feldarmee verläutet nichts. Das Friedensheer ist bereits so gruppiert, daß es Rücksicht nimmt auf gewisse kriegerische Möglichkeiten. Vier große Bezirke bilden den Stützpunkt von je einer Armee-Inspektion, und zwar erstens Konstantinopel, zweitens Erzingjan, drittens Damaskus, viertens Bagdad. Die Zahl der Armeekorps soll hier nicht angegeben werden; die Dreiteilung ist streng durchgeführt unter Ausschaltung des Brigadeverbandes. Die modernen Spezialtruppen fehlen nicht, die Bewaffnung ist deutschen Ursprungs (Krupp, Löwe). Speziell auf dem Gebiete der Befestigungen ist viel getan worden. Die Flotte hat erstklassigen Zuwachs erhalten. Das Schwarze Meer zu beherrschen, dürfte ihr wohl gelingen; der einleitende Schlag wurde bereits kräftig getan bei Odessa und Sebastopol.

Die allgemeine Wehrpflicht ist eingeführt, genau nach deutschem Muster (21. bis 45. Lebensjahr). Der türkische Soldat hat bewiesen, daß er sich zu schlagen versteht (Plevna). Er will nur geführt sein.

Kämpfe von höchstem Interesse auf zwei räumlich entfernten und gänzlich verschiedenen Kriegstheatern stehen bevor. Der Kaukasus ist anders zu behandeln wie die Wüste Sinai. Wenn die Feinde behaupten, daß durch den Konflikt mit der Türkei ihre Meere in Europa nicht geschwächt würden, so ist das Schwindel. Rußland hat seine drei kaukasischen Korps nach der Weichsel gezogen und zum Teil durch minderwertige Truppen ersetzt. England hat für Marseille bestimmte Indier in Suez angehalten zum Schutze des bedrohten Kanals.

Weitere Verstärkungen auf beiden Fronten werden nachfolgen müssen — das schwächt die Gefechtskraft der Feinde in Europa.

Erfolgreich, wenn auch langsam.

D. R. Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Die Mitteilung unserer Heeresleitung über die Kriegslage im Westen zeigt ein langsames, aber erfolgreiches Vorgehen unserer Truppen. Nicht nur bei Ypern und an der Aisne, auch nördlich Arras ist unser Angriff verwirklicht gegangen. Unsere Fortschritte nördlich Arras sind darum besonders bemerkenswert, weil der äußerste linke Flügel des Feindes dadurch immer weiter nach Westen gedrückt wird und dadurch immer mehr der Gefahr ausgesetzt ist, seine Verbindung mit den weiter südlich kämpfenden Streitkräften zu verlieren. Daß die Franzosen ihrerseits bei Verdun und in den Vogesen übrigens erfolglose Vorstöße gemacht haben, ändert nichts an dem Eindruck, daß die deutschen Truppen an den entscheidenden Punkten des westlichen Kampffeldes im Vorgehen begriffen sind, das bisher von Erfolg gekrönt war und das auch in den kommenden Tagen aller Voraussicht nach erfolgreich verlaufen wird. Wenn nicht alle Zeichen trügen, treten wir im Westen in eine entscheidende Periode ein.

Langsamer entwickeln sich natürlich die Dinge im Osten, wo die Russen über eine starke Uebermacht verfügen. Die Kämpfe der österreichisch-ungarischen Truppen in der Lysagora haben das erfreuliche Ergebnis gehabt, die Russen zur Entwicklung bedeutender Streitkräfte zu nötigen und das kam einer ungestörten Neugruppierung der verbündeten Streitkräfte natürlich zugute. In Galizien aber halten die k. k. Truppen nach wie vor erfolgreich ihre Stellungen, ja gewinnen sogar an einigen Punkten etwas Boden.

Meldungen des Großen Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 5. November. (Amtlich.) Gestern unternahmen die Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen, einen heftigen Ausfall über Neuport zwischen Meer und Ueberschwemmungsgebiet. Sie wurden mühelos abgewiesen. Bei Ypern und südwestlich Lille sowie südlich Vervin an der Argonnen und in den Vogesen schritten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Wien, 4. November. Amtlich wird verlautbart: Die Bewegungen unserer Truppen in Russisch-Polen wurden gestern vom Feinde nicht gestört. Eines unserer Korps nimmt aus den Kämpfen an der Lysa Gora 20 Offiziere und 2200 Mann als Gefangene mit. An der galizischen Front ergaben sich heute bei Podbuz südlich von Sambar über 200, heute früh bei Jaroslaw 300 Russen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs von Höfer, Generalmajor.

Budapest, 4. November. (W. B. Nichtamtlich.) Die bei Kutu sowie nördlich Czernowitz bei Kottornitz geschlagenen russischen Abteilungen zogen sich gegen Sniatyn zurück. Sie versuchten sich dort zu vereinigen, was jedoch mißlang. Die Verluste der Russen sind sehr bedeutend. Sniatyn ist von uns wieder besetzt. Vor Czernowitz bleiben die Russen ruhig.

Wien, 4. November. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: In weiterer Vorrückung stießen unsere Truppen südlich und südwestlich Schabach neuerdings auf den Feind. Ein sofort begonnener Angriff schreitet günstig fort. Während bei den Kämpfen auf Remanja insgesamt 58 Offiziere und 647 Mann gefangen genommen sowie fünf Geschütze, drei Munitionswagen, zwei Maschinengewehre, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet wurden, wurde den Montenegrinern über 1000 Stück Vieh, das sie aus Bosnien mitnehmen wollten, abgenommen.

Allerlei Meldungen.

Der Kreuzer „York“ gesunken.

Berlin, 4. November. (W. B. Amtlich.) S. M. Großer Kreuzer „York“ ist am 4. November, vormittags, in der Jade auf eine Hafensperre geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann — mehr als die Hälfte der Besatzung — gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch dichten Nebel erschwert.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs: Behndt.

Untergang eines englischen Unterseebootes.

Amsterdam, 4. November. (Priv.-Tel. der „Frankf. Ztg.“) (Cfr. Bl.) Aus London wird gemeldet: Heute früh ist das Kanonenboot „Halcyon“ beim Patrouillendienst an der Küste von einer deutschen Flottille angegriffen worden. Dem „Halcyon“ kamen bald britische Kreuzer zu Hilfe, worauf sich die deutsche Flottille zurückzog. Sie wurde verfolgt, konnte aber nicht zum Gefecht gezwungen werden. Ein deutscher Kreuzer, der den Rückzug deckte, streute Minen hinter sich aus. Das englische Unterseeboot „D 5“, das über Wasser mitfuhr, lief auf eine solche Mine auf und sank. Zwei Offiziere und zwei Matrosen, die auf der Brücke standen, wurden gerettet, die übrige Mannschaft ging mit dem Boot in die Tiefe.

Die Sperrung der Nordsee.

Kopenhagen, 4. November. (W. B. Nichtamtlich.) Zur Sperrung der Nordsee schreibt das Regierungsblatt „Politiken“: Keine Maßregel in diesem Kriege berührte Dänemark so unmittelbar wie diese, die für die dänische Schifffahrt tief eingreifende Folgen haben wird, die für den Augenblick noch nicht zu übersehen sind.

Nach Blättermeldungen hat die größte Schifffahrtsgesellschaft Dänemarks, „Forende Dampfskibsselskab“ vorläufig alle Fahrten nach England eingestellt.

Der Zar bei der Feldarmee.

Jaroslavl, 4. November. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat sich zur Feldarmee begeben. Er wurde von der Kaiserin, dem Großfürsten-Thronfolger und den kaiserlichen Töchtern zum Bahnhof geleitet. In Begleitung des Kaisers befinden sich der Kriegsminister und das kaiserliche Gefolge.

Tsingtau — Tahiti — Chile.

Santiago de Chile, 4. November. (W. B. Nichtamtlich.) Die beiden deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und der kleine Kreuzer „Nürnberg“ sind hier eingetroffen. Nachdem der deutsche Gesandte und der deutsche Konsul an Bord gewesen waren, nahmen die Schiffe Vorräte ein.

Italien und der Orient.

Rom, 4. November. (Priv.-Tel. der „Frankf. Ztg.“) (Cfr. Zfr.) Die Zeitungen aller Richtungen und aus allen Teilen des Landes einschließlich des „Corriere della Sera“ stellen heute jedes Abkommen mit England wegen Ägyptens in Abrede und zeigen sich vollkommen beruhigt wegen der Möglichkeiten im nahen Orient.

Konstantinopel, 4. November. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Tanin“ betont in seinem heutigen Leitartikel die Bedeutung der Freundschaft Italiens für die Türkei und versichert, so lange Italien seinen Verbündeten treu bleibe, könne es auf die Freundschaft der Türkei rechnen. Die gegenwärtigen Umstände böten Italien die Gelegenheit, sich gut mit der muslimanischen Welt zu stellen und so zu beweisen, daß sie einzige zivilisierte Macht, die mit dem Islam in Berührung stehe, Italien sei. Hiermit spielt das Blatt offenbar auf die Stellung Italiens in Tripolis an.

Die Annexion von Ägypten.

Wien, 4. November. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Dem „Tanin“ zufolge haben die Engländer Ägypten annektiert. Sie

haben den Onkel des Rhediven, den Prinzen Hussein Kamil Pascha zum Generalgouverneur und seinen Sohn, den Prinzen Kemal Eddin Pascha, zum Oberkommandanten ernannt.

London, 4. November. (W. B. Nichtamtlich.) Reuter meldet aus Kairo: Der britische General Maxwell hat die militärische Kontrolle des Landes übernommen. Das Kriegsgesetz wurde erklärt.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 5. November.

Die ewig Besorgten.

Es gibt viele Menschen, die sich nicht wohl fühlen können, wenn sie nicht irgendeine Sorge zu betreiben haben. Je größer sie in Wirklichkeit oder in ihrer Einbildung ist, je tiefer sie ihre Stirnen in Falten legen können, um so glücklicher fühlen sie sich im innersten Herzen. Haben Sie aber mal gar keinen Anlaß zum Sorgen, so befolgen sie die Methode des berühmten Eiseiligen Mathias, der nach bekannter Bauernregel das Eis brechen soll: „Hat er Feins, so macht er sich eins.“ Diese unglücklich-glücklichen Zeitgenossen haben durch den gegenwärtigen Weltkrieg offenbar reichen Zugang aus dem großen Lager der Kleinmütigen und Schwachherzigen bekommen. Aus jeder Nachricht von den Kriegsschauplätzen im Westen und Osten suchen sie geflüstert Nahrung für ihren Sorgenbedarf zu ziehen. Deutsche Siegesstunden vergleichen sie ängstlich mit den feindlichen Gegendarstellungen, um Sätze oder Wortwendungen herauszufinden, die Uebertreibungen deutscher Erfolge sein könnten. Nachrichten über Schwierigkeiten unserer tapferen Truppen legen sie feuchend als vorbereitende Stimmungsmache für in Aussicht stehende Rückzugsbewegungen aus. Offen angekündigte strategische Rückzüge sind, das lassen sie sich nun einmal nicht ausreden, beklagenswerte Niederlagen, die „den Anfang vom Ende“ bedeuten.

Für diese bemitleidenswerten Sorgenhüter ist augenblicklich das Nachrichtenmaterial von den Schlachtfeldern besonders ergiebig. In Frankreich geht es ihnen „bedenklich langsam“ vorwärts, im Osten steht der russische Vorstoß nach Posen-Berlin „sehr ernsthaft“ ein, die Oesterreicher werden „offenbar“ weder mit den Russen noch mit den Serben fertig, die Türken sind nach ihren ersten Erfolgen schon wieder „kriegsmüde“ — und so geht es in langer Reihe weiter mit Sorgen und Bedenken ihrer heillos schwachsinnigen Phantasie. Sucht man sie von ihrer beklemmenden Gespensterfurcht zu befreien, so verlangen sie vor allem amtliche Widerlegung ihrer Besorgnis erregenden Beobachtungen. Das Große Hauptquartier soll kategorisch erklären, daß trotz der Ueberschweimungen am Oser-Kanal das deutsche Vordrängens weitergehen wird, daß die Russen nicht vor Thorn und in Gnesen stehen, daß Breslau keineswegs gefährdet sei und daß man mit den Oesterreichern zusammen Galizien demnächst gründlich von Feinden säubern werde.

Gelegentlich tut denn auch wirklich der Generalstab, besonders der österreichisch-ungarische, den ewig Besorgten den Schmerz an, solche Berührungspunkte zu vertiefen. Im allgemeinen jedoch halten die militärischen Stellen an ihrer bewährten Art der Nachrichtenübermittlung fest: kurz und präzis, wahrheitsgetreu und übersichtlich die kriegerischen Vorgänge jeden Tages zusammenzufassen und der Öffentlichkeit bekannt zu geben. Sie lehnen es mit Recht ab, jede kleine Einzelveränderung des Gesamtbildes peinlich genau in ihre Tageszeichnung einzutragen. Sie kann morgen schon wieder ein ganz anderes Ansehen haben, abgesehen davon, daß solche Berichterstattung unsere Feinde auf Dinge aufmerksam machen könnte, die ihrer Aufmerksamkeit vielleicht entgangen wären. Nur wirklich bedeutungsvolle, für den Fortgang der Kämpfe wichtige Veränderungen der Lage werden ohne Aufschaukelung und ohne Vertuschung mitgeteilt. Und die wahrhaftig doch nun wohl austreichende Erfahrung der verfloßenen drei Kriegsmomente erhärtet, daß mit äußerster Gewissenhaftigkeit dabei verfahren wird. Nichts brauchte bis her als Irrtum, als Verschönerung oder als Uebertreibung nachträglich berichtigt zu werden, nur Ergänzungen oder Vergrößerungen der gemeldeten Erfolge waren manchmal notwendig.

Es ist solchen feststehenden Tatsachen gegenüber nicht eine bedauerliche Undankbarkeit gegenüber unserer Heeresleitung, immer noch an ihren amtlichen Meldungen herumzumäkeln? Ist es nicht eine Verfündigung am bewundernswerten Geist unserer tapferen Truppen, deren Tüchtigkeit selbst unsere Feinde ausnahmslos zur Bewunderung hinreißt, immer noch Grillen zu fangen und Zweifel am Endeserfolg zu nähren? Soll denn wirklich unser glänzender Generalstab kostbare Kraft und Mühe daran vergeuden, den Philistern in der Heimat alle und jede Kriegsspannung zu ersparen und ihnen täglich einen ruhigen Morgentastee, ein befriedigendes Schlafengehen zu verschaffen? Ist es nicht eine berechtigte Pflichtforderung, die in dieser schweren Zeit das Vaterland uns Nichtkämpfern auferlegt, daß wir mit starken Herzen und unerschütterlicher Zuversicht den Weiterlauf des Weltkrieges verfolgen, in dem unsere Brüder im Felde tagtäglich nicht nur unvergleichlichen Mut und feste Siegesgewißheit bekunden, sondern auch Gesundheit und Leben gern und freudig für uns in die Schanze schlagen?

Wenn irgendwann das bekannte Kaiserwort Gehör verdiente „Schwarzseher sollen nicht geduldet werden“, dann in diesen schweren Zeiten. Wir brauchen daheim wie in Feindesland wirkliche Männer, nicht „alte Weiber“ beiderlei Geschlechts!

* Das Eisene Kreuz. Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet wurde der Einj.-Freiwillige im dritten Bataillon Jäger-Regiment von Gersdorf, zwölfte Kompagnie, Fritz Zöll, Sohn des hiesigen Kreisboten Georg Zöll.

** Aus dem Kurhause. Mit dem gestrigen ersten Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters hat die große Konzertsaison begonnen. Der Sturm, der durch das Weltgebäude fährt, hat auch aus dem Tempel der musikalischen Kunst manchen treuen Zuhörer verschluckt und die zurückgebliebenen haben die Lücken in den vorverworfenen

Reihen nicht zu schließen vermocht. Gewiß es mag für viele Ohren, die den rollenden Kugeln des Schicksals mit pochendem Herzen lauschen in einer Zeit, die über unser Volksschicksal entscheidet, unmöglich sein, anderen Tönen, und wären es die erhebensten, Eingang zu gewähren. Darüber hat das Gefühl, das uns jetzt besonders heilig sein muß, allein zu entscheiden. Hoffen wir, daß ein anderer Tag unter siegreichen Akkorden uns bald wieder vereint findet im Reiche der Töne.

Was dem Eröffnungskonzert gestern einen besonderen Reiz verlieh, war die große Kunst Irma Sengels, die uns zum zweitenmal Gelegenheit bot, ihr meisterhaftes Spiel zu bewundern. Mit seltener Vollendung spielte sie nach einem Konzert in Form einer Gesangs- und Sphäre Paganinis Konzert in D-Dur. Mit erstaunlicher, wohlthuender Sicherheit überwand sie die eminenten Schwierigkeiten dieser Komposition, unterstützt durch reine Flageoletts und klangvolle Doppelgriffe. Als der Beifallsturm der Zuhörer die Künstlerin wiederholt auf's Podium rief, verstand sie sich noch zu der Zugabe von Schuberts gefühlstreichem „Ave Maria“, in welchem sie, von Frau Rosa Pfeiffer mit der Harfe feinsinnig begleitet, eine edle Auffassung offenbarte, die das Publikum in eine wahre Feierstimmung versetzte.

Kapellmeister Schulz hatte nach Beethoven und Wagner, Liszt zum Wort kommen lassen, dessen symphonische Dichtung „Les préludes“ das Leben, als eine Reihe von Prälieden, bis der Trommete Sturmsignal ertönt, gerade jetzt von packender Wirkung war. Ueberall, vom Dirigenten bis zum letzten Pult, das Warten wahrer Künstleraturen, welchen wir diesen ersten genussreichen Abend, der mit Hingabe und Fleiß vorbereitet war, verdanken.

Schöffengerichtssitzung vom 4. November. Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichtsrat Kasse, die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Rechtsanwalt Winter, als Gerichtsschreiber fungierte Herr Referendar Koch und als Schöffen die Herren Kaufmann Koch von hier und Landwirt Hironimi zu Oberursel. Es standen folgende Sachen zur Verhandlung: Ein Fabrikant zu Oberursel ließ sich einem Arbeiter gegenüber im Wortwechsel hinreißen, ihn Lumpen zu nennen. Der Kläger geht auf einen Vergleich ein. Der Beklagte spricht sein Bedauern aus, übernimmt die Kosten und zahlt 10 M zugunsten des Roten Kreuzes. — Zwischen zwei Bauunternehmern von hier kam eine Privatklage zum Austrag, die infolge Streitigkeiten an einer gemeinschaftlichen Baustelle entstand. Die Ursache war das Verhalten des Bauleiter gegenüber, in dem eine falsche Darstellung erblickt wurde. Das Gericht erkannte auf Freisprechung. — Eine Beleidigung mit folgender Bedrohung infolge eines Geschäftsverhältnisses zwischen zwei Bürgern zu Friedrichsdorf findet einen Vergleich. Der Beklagte zahlt 100 M an das Rote Kreuz und übernimmt sämtliche Kosten. Wegen der Bedrohung wird im Verfolge auf eine Geldstrafe von 10 M erkannt. — Wegen Mietsstreitigkeiten kam ein hiesiger Hausbesitzer mit seinem Mieter in Wortwechsel, der sich aber durch Einigung beilegte. Heute steht die Angelegenheit zur Verhandlung. Die Beklagte geht einen Vergleich dahingehend ein, daß sie ihr Bedauern ausdrückt und 10 M an das „Rote Kreuz“ zahlt. — Ein in Untersuchungshaft auswärts befindlicher Bureaudienster, seinerzeit in Oberursel, hat bei der Mutter seines Freundes 25 M entwendet und will in Not gehandelt haben. Es wurde auf eine Gefängnisstrafe von vierzehn Tagen erkannt.

Die Kreisynode Cronberg tagte am 3. November in der evangelischen Kirche in Höchst a. M. In den Vorstand der Synode wurden gewählt: Pfarrer Schmitt-Höchst a. M., Pfarrer Stahl-Soden, Forstmeister Lade-Cronberg und Bürgermeister Müller-Langenheim. Den Bericht über die Vorlage Kgl. Konsistoriums gab Pfarrer Stahl-Soden, das Korreferat war von Gymnasialdirektor Hafner-Höchst a. M. verfaßt. Die Ausführungen der Berichterstatter fanden den lebhaften Beifall der Synode. Pfarrer Fink-Eppstein berichtete eingehend über den Synodal-Erziehungsverein und erbat die weitere tatkräftige Unterstützung der Synode, die für 1914/15 400 M bewilligte. — dem Roten Kreuz sollen aus Mitteln der Synode 200 M zur Verfügung gestellt werden.

Ein noch nie dagewesenes Jubiläum. Unter dieser Überschrift meldet eine Wiesbadener Korrespondenz: Gestern waren es 50 Jahre, daß der Kellner August Michler aus Winkels im Oberlahnkreis ununterbrochen als Restaurationskellner im Kurhaus zu Wiesbaden tätig ist. Daß ein Kellner in ein und demselben Betrieb fünfzig Jahre ausgehalten hat, steht in der Geschichte des internationalen Gasthof- und Restaurationsbetriebs einzig da.

Aus der preussischen Verlustliste Nr. 67/68

Infanterie-Leib-Regiment Nr. 117, Mainz.
Crainville vom 18. bis 26., Chemery vom 26. bis 28.,

Fresno vom 25. September bis 1. Oktober, Cremery vom 27. September bis 2. Oktober und Barville vom 5. bis 9. Oktober.)

Gefr. d. R. Franz Heinrich Wilh. Boße-Bad Homburg verw. — Ref. Anton Kadu-Ehlhalten schwer. — M. Carl Stengel-Nieder-Rosbach verw. — Ref. Paul Mang-Bromberg vermisst — Gefr. der Ref. Nikolaus Schlegel-Oberursel gefallen — Ref. Leonhard Schreier-Oberursel gefallen — Ref. Karl Ruppel-Oberursel verw. — Ref. Jak. Leiser-Oberursel verw. — Ref. Joh. Friz-Kalbach verw. — Musketier Wilh. Schmid-Rosheim v. d. H. verw. — Musketier Franz Meisinger-Ober-Wöllstadt gefallen — Gefr. d. Ref. Georg Semelmann-Neuenhain gefallen — Ref. Andreas Dohs-Neuenhain schwerverw. — Ref. Wilh. Pupprecht-Schnaidhain schwerverw. — Gefr. Friedr. Jak. Viedenkapp-Homburg verw.

Infanterie-Regiment Nr. 168, 3. Bat., Friedberg (Heffen).
(Hampré am 22. August und Seron vom 14. bis 28. September.)

Ref. Georg Feuerbach-Oberwöllstadt gefallen — Ref. Georg Weissen-Oberwöllstadt verw. — Ref. Franz Klimm-Ober-Erlenbach verw. — Ref. Gottfried Feucht-Ober-Erlenbach verw.

2. Garde-Regiment, Berlin.
(Bucquoy-Hebuterne vom 2. September.)

Gren. Friedrich Kreusel-Paurot (Untertaunus) vermisst — Unteroff. Friedrich Kunz-Oberursel verw. — Füs. Lorenz Schmitter-Homburg-Kirdorf verw.

Kaiser-Alexander-Garde-Gren. Nr. 1, Berlin.
(Achille-Petit am 3. und Puisseux vom 3. bis 5., am 8. und 10. Oktober.)

Gefr. Rudolf Zeig-Anspach gefallen.

Vermischte Nachrichten.

Bommersheim, 4. November. Die Gemeinderrechnung für 1913 schließt bei 56 886 M Einnahmen mit einem Ueberschuß von 4162 M ab.

Nachrichten aus Frankfurt. Eine von zahlreichen Polizeibehörden der Umgebung wegen gemeingefährlicher Warenverschöndelungen seit Monaten gesuchte Frauensperson wurde gestern von der hiesigen Kriminalpolizei verhaftet. Unter den falschen Namen Frau Dr. Werner, Weber, Marx, Penders, Järber, Ost usw. trat die Frau, die in Wirklichkeit Anna Hill heißt, in den großen Geschäftsauf und beschwindelte diese um viele wertvolle Waren. Vor den Adler-Werken fanden Arbeiter ein achtzehn Monate altes Kind sitzend und weinend vor. Das Bübchen wurde sofort in Obhut gegeben. Später stellte es sich heraus, daß es von seiner Pflegemutter ausgekehrt war, weil die Kindesmutter das fällige Pflegegeld nicht bezahlt hatte. Die Pflegemutter will das Kind auf Anraten des Vormundes des Kleinen ausgekehrt haben. — In der naturwissenschaftlichen Fakultät der hiesigen Universität bestand am Dienstag der erste Kandidat seine Doktorprüfung. Er ist damit auch zugleich der erste Doktor der jung gegründeten Universität. — Die Stadt plant den Bau einer elektrischen Ringbahn, die vorläufig im Norden durch den Ausbau zweier bereits bestehenden Linien die Stadtteile Bommersheim, Bornheim und das Ostend verbinden soll.

Hessische Lehrer im Felde. Von den im Felde stehenden hessischen Lehrern starben bisher 32 den Tod fürs Vaterland.

Ein Sachverständigenkollegium über die Kartoffelhöchstpreise. Die steigenden Kartoffelpreise und die durch diese geschaffene Kartoffelknappheit führten zu einer eingehenden Besprechung im Großh. Ministerium zu Darmstadt, an der außer dem Staatsminister, verschiedenen Regierungsräten sämtliche Provinzialdirektoren, Kreisräte, Oberbürgermeister und zahlreiche andere Sachverständige aus Handels- und Landwirtschaftsteilen teilnahmen. Man war sich durchweg darüber einig, daß durch die amtlich festgesetzten Höchstpreise erst eine wirkliche Kartoffelknappheit entstanden sei. Wenn Höchstpreise für Kartoffeln festgesetzt würden, eine Maßnahme, die allen erwünscht sei, so dürfe dies aber nicht allein für den kleinen hessischen Bezirk geschehen. Statistisch wiesen die anwesenden Landwirte nach, daß die Preise des Kreises Friedberg mit 2,50 Mark für 50 Kilogramm die niedrigsten in Deutschland seien. Oberbürgermeister Dr. Duillo-Offenbach berichtete, daß er beim Bundesrat die amtliche Beschlagnahme der überschüssigen Kartoffelvorräte beantragt habe. Von landwirtschaftlicher Seite wurde auch vor einer allzu raschen Festsetzung von Höchstpreisen für Futtermittel und Fleischwaren gewarnt. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. — **Neues Gefangenenerlager.** Auf dem neuen Truppen-

übungsplatz Bad Orb wird nun auch ein Lager zur Unterbringung von gefangenen Kriegern eingerichtet. Die Vorarbeiten wurden einem Unternehmer übertragen, die Einrichtung der Baracken und der übrigen Gebäude wie auch die Herstellung der Wege haben die Gefangenen selbst zu vollziehen. Ferner sollen die Leute mit dem Ausroden der Baumstümpfe der großen bereits abgeholzten Waldungen beschäftigt werden.

Aussichtslos. Zum ersten Male, so erzählt ein amerikanisches Blatt, erschienen die Rekruten auf dem Schießstand. Man versuchte es zunächst mit 500 Metern, aber die Rekruten konnten mit der Kugel nicht auf eine Meile an die Scheibe herankommen. Nun versuchte es der Offizier mit 300 Metern, dann mit 200 und schließlich mit 100 Metern. Der letzte Schuß war kaum besser als der erste. Da verlor der Offizier die Geduld und er kommandierte: „Achtung! Pflanz das Bajonett auf! Zum Sturm auf die Schießscheibe, vorwärts marsch! Anders kriegt ihr die Schießscheibe doch nicht!“

Die Feldgrauen. Ein gutmütiger Landsturmann hat in einem Gefangenenerlager Küchendienst, gefangene Russen haben ihm zu helfen. Wenn eine Siegesnachricht kommt, hält er ihnen die Zeitung vors Gesicht und wettet: „Da habt Ihr's wieder, was macht Ihr nur? Schon wieder — tausend Gefangene!“ Die sagen: „Nacht nix, hier haben wir's gut!“ und „Wir vor Deutsche große Angst haben, wir Deutsche nicht sehen können, auf einmal Kanonen schießen, Soldaten schießen, wir Angst haben, alles fallen lassen, fortlaufen.“

Eine deutsche Antwort. Eine Verkaufs-Vereinigung in München-Gladbach hat an die Sunlight-Seifenfabrik folgendes Schreiben gerichtet: „Wie aus Zeitungsnachrichten ersichtlich, hat Ihre Firma 100 000 M für Kriegszwecke nach England gespendet. Diese 100 000 M stammen zum größten Teil von Ihren deutschen Kunden. Angefichts einer solchen Handlungsweise halten wir es für einen Beirat an unserem deutschen Vaterlande, wenn wir Sie noch länger unterstützen und brechen hiermit die Geschäftsverbindung mit Ihnen sofort ab. Wir erklären Ihnen daher namens unserer circa 30 Mitglieder, daß wir nicht ein einziges Stück mehr von Ihnen abnehmen werden und verbitten uns jede weitere Offerte Ihrerseits.“

Letzte Nachrichten.

W.B. Strahburg, 4. November. (Nichtamtlich.) General von Deimling ist bei einem Ritt in die Schützenkette durch einen Granatsplitter am Oberschenkel leicht verwundet worden. Die Verwundung ist, wie man hört, nicht von Belang, General von Deimling bleibt bei seinem Armeekorps.

Berlin, 5. November. (Priv.-Tel.) Im Kaukasus haben die ersten Kämpfe der Türken mit den Russen bei Ristin stattgefunden. Die Russen sind an drei Punkten unter Verlusten geschlagen worden. Das Seekriegsgericht hat 36 französische, 8 russische und einen belgischen Dampfer in Konstantinopel beschlagnahmt.

Berlin, 5. November. (Priv.-Tel.) Daß ein neuer Angriff auf die Dardanellen erfolgt ist, wird von verschiedenen Seiten bestätigt. Nach einer Depesche aus Tenedos wurde das Bombardement, nachdem es fünfzehn Minuten geschwiegen hatte, am 4. Vormittags 10 Uhr wieder aufgenommen.

W.B. Konstantinopel, 4. November. (Nichtamtlich.) Der deutsche Kronprinz hat an den Kriegsminister Enver Pascha folgendes Telegramm gerichtet: Die fünfte Armee und ihre Führer entbieten der ottomanischen Armee brüderliche Grüße.

Auch kleine Anzeigen

haben in der „Kreis-Zeitung“ u. „Kreisl.“ guten Erfolg, weil dieselbe in den besten Bürger- u. Geschäfts-kreisen stets größte Beachtung findet.

Dankagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Herrn Gustav Krug

lagen wir Allen unseren innigsten Dank.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 5. November 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Familie Kaufmann.
Familie Krug.

Hautleiden

entstehen durch unreines Blut, können deshalb auch nur durch innere Behandlung gründlich und dauernd geheilt werden.

Jetzt bin ich in der Lage Ihnen meinen herzlichsten Dank für ihre wundervoll heilende Medizin, die mich vollständig von dem schauderhaften Hautleiden befreit hat, voll und ganz zu zollen. Gustav Sicking, Müsch Bezirk Halle.)

Die patentamtlich geschützten **Hautpillen** versendet die P. Wenapothek Frankfurt a. M., Zeil 63.

Bersendet auch nach auswärts. Postkarte genügt.

Unfallanzeigen für alle Betriebe gültig, zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.

Wandfahrepläne

der Strecke Bad Homburg nach Frankfurt, Friedberg und Usingen und zurück auf Karton gedruckt, sind in unserer Expedition zum Preise von 10 Pfg. erhältlich.

Kleine neue Villa

mit ca. 1300 qm. Garten in schöner, ruhigen Lage. Umstande halber für den billigen Preis von 30 000 M. sofort zu verkaufen. Näh. J. Fuld, Sensal, Luisenstraße 26.

Villa, in schöner, ruhiger Lage, enthaltend 7 Zimmer, reichlichem Zubehör mit allem Komfort der Neuzeit und hübschem Garten, verhältnismäßig unter günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. auch sofort zu vermieten. Näheres bei J. Fuld, Sensal, Luisenstraße 26. Telephon 515.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Gemäß Verfügung des Kriegsministeriums wird den Fabriken und Händlern der Verkauf von Automobilreifen an Private, außer zur Bereifung der für die Heeresverwaltung bestimmten Kraftfahrzeuge, hiermit verboten.

Private, welche Reifen zu kaufen wünschen, haben sich an die bei der Inspektion des Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg gebildete „Bereifungsstelle“ zu wenden, die allein darüber zu entscheiden hat, ob und in welchem Maße der Privatbedarf aus wieder instand gesetzten oder zurückgesetzten Reifen — nur solche kommen in Betracht — befriedigt werden kann.

Die Abgabe der seitens der Bereifungsstelle freigegebenen Reifen an Private erfolgt ab den Hauptlagern der Bereifungsstelle in Frankfurt a. M. oder Köln-Deutz. Bei Anträgen Privater auf Freigabe von Reifen wird zweckmäßiger Weise anzugeben sein, bei welchen der beiden Lager der Empfang gewünscht wird.

Das Rote Kreuz hat sich wegen Ankaufs benötigter Reifen direkt an das dem immobilien Kraftwagenpark 3/4 angegliederte Hauptlager Frankfurt a. M. zu wenden.

Frankfurt a. M., den 2. November 1914

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-Korps.

Bad Homburg v. d. H., den 4. November 1914.

Wird veröffentlicht.

Der königliche Landrat.
J. P.
v. Bernus.

Berlin, den 14. Oktober 1914.

Betrifft Einfuhr von Kleie und Delfuchen aus Oesterreich-Ungarn.

Die Oesterreich-Ungarische Regierung hat die Ausfuhr von Kleie und Delfuchen nach Deutschland freigegeben. Um diese Frei-

gabe der Landwirtschaft sämtlicher Bundesstaaten in gleicher Weise zu gute kommen zu lassen, war es angezeigt, die Einfuhr dieser notwendigen Futtermittel von einer Zentralstelle kontrollieren zu lassen. Diese Kontrolle ist eine Kommission übertragen worden, in der neben der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Bund der Landwirte vertreten sind. Die Oesterreich-Ungarische Regierung wird nur solchen Anträgen auf Ausfuhrbewilligung stattgeben, die von der genannten Kommission befürwortet sind. Es müssen daher sämtliche Anträge auf Ausfuhr genannter Futtermittel aus Oesterreich-Ungarn bei der genannten Kommission zu Händen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin SW, Dönhofsplatz 14, eingereicht werden, die dann ihrerseits das Weitere veranlassen wird. Dadurch soll zugleich die Gewähr geboten werden, daß die in Oesterreich-Ungarn aufgekauften Futtermittel nicht in spekulativer Absicht zurückgehalten, sondern den Konsumenten unmittelbar zugeführt werden, denn die Kommission wird nur für solche Gesuche die Ausfuhrbewilligung beantragen, bei denen sie sich überzeugt hat, daß die aus Oesterreich-Ungarn auszuführenden Futtermittel zu angemessenen Preisen in die Hände der hiesigen Verbraucher gelangen.

Der Reichskanzler.
Im Auftrage.
gez.: Müller.

An den Herrn Minister des Innern.

Bad Homburg v. d. H., den 31. Oktober 1914.

Wird veröffentlicht.

Der königliche Landrat.
J. P.
v. Bernus.

Spar- und Vorschusskasse

zu Homburg v. d. H.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Stand der Kasse am 31. Oktober 1914.

Aktiva.		Mk.
Kassenbestand		40,557.13
Postscheck-Konto		2,140.59
Giro-Konto Dresdner Bank		53,110.15
Geschäftswechsel-Konto		241,164.12
Effekten-Konto der Reservefonds.		186,370.83
Effekten-Konto II		20,601.89
Banken-Konto		205,494.33
Darlehen-Konto (Lombard-Konto)		95,795.—
Konto-Korrent-Konto (Debitoren)		1,008,810.28
Hypotheken-Konto		402,500.—
Vorschusswechsel-Konto		127,409.66
Mobilien-Konto		4,139.86
Bankgebäude-Konto		41,439.64
Verwaltungskosten-Konto		18,263.04
Verbandsbeitrag-Konto		350.—
Steuer-Konto		237.60
		2,448,384.12
Passiva.		Mk.
Geschäftsanteile-Konto		388,755.11
Reservefonds-Konto		107,040.—
Spezial-Reservefonds-Konto		54,000.—
Effekten-Cours-Reservefonds-Konto		1,000.—
Pensionsfonds-Konto		16,200.—
Baufonds-Konto		2,500.—
Spareinlage-Konto I (3 Monate Kündigung)		1,209,264.81
Spareinlage-Konto II (6 Monate Kündigung)		476,523.25
Konto-Korrent-Konto (Kreditoren)		111,753.70
Zinsen- u. Provisions-Konto		54,200.06
Darlehenszinsen-Konto		3,086.83
Hypothekenzinsen-Konto		13,615.15
Diverse-Konto (Wechsel Incassospesen)		628.89
Effekten-Kommissions-Konto		533.79
Coupons-Konto		2,291.42
Devisen-Konto		187.26
Gewinn- u. Verlust-Konto pro 1913		6,804.35
		2,448,384.12

Sammlung für Elsaß-Lothringen.

An freiwilligen Spenden sind bei der hiesigen Landgräf. Hess. conc. Landesbank weiter eingegangen:

Von der Expedition des Lounsbotten	Mk.	1.—
Herrn Baurat Bleich	20.—	
„ „ Ferdinand Penzel	10.—	
„ „ Ungenannt	3.—	
Herrn Wilhelm Fischer	40.—	
„ „ Direktor C. Blumlein	10.—	
„ „ Ferdinand Day	25.—	
„ „ Major a. D. H. Frey	20.—	
Frau Käthe Gemmer, Frankfurt a. M.	50.—	
„ „ Fräulein Landmann	10.—	
„ „ Frau Margarethe Dieber Wwe	20.—	
„ „ Frau Moses Wieselthal	25.—	
„ „ Wolf Ackermann, Wallstraße	10.—	
„ „ Frau Lehrer Erna Schaefer	10.—	
„ „ Herr Rentner Gustav Arrabin	20.—	
„ „ Stadtrat Hückmann	10.—	
Summa Mk.	284.—	
Mit den bereits eingegangenen	Mk. 1363.—	
Summa Mk.	1647.—	

Den gütigen Spendern unseren herzlichsten Dank. Wir bitten weitere Gaben bei der oben bezeichneten Bank einzahlen zu wollen.

Bad Homburg v. d. H., den 5. November 1914.

Der Magistrat.
Pöble.

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises.

Telephon Nr. 353 — Postscheckkonto Nr. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe gegen 3 1/2 % Zinsen bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Färberei, chemische Waschanstalt
gegründet 1867

J. Küchel

Homburg v. d. H.,

Louisenstr. 21.

Telefon 331.

Schöne Ausführung

Schnelle Bedienung

Mässige Preise.

Wohnungs-Anzeiger.

Zu vermieten

bis zum 1. Oktober eine abgeschlossene Parterrewohnung, sowie zwei kleinere Wohnungen.

Näheres Wallstraße 5.

Garten ca. 1200 qm. mit 17 Obstbäumen und Johannissträuchern für 2200 Mark sofort veräußert.

Näheres J. Fuld, Louisenstraße 26

Wohnung

Dachparterre, 4 Zimmer, Manfardie etc. sofort, eine dergleichen im 1. Stock 3 Zimmer Manfardie etc., elektr. Licht und Gas per 1. Oktober d. J. zu vermieten.

Söbkestraße 9.

Geschäftshaus in bester Lage unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. (Anzahlung 12—15000 Mark.) Näheres

J. Fuld, Louisenstraße 26.

Sehr schöne 5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör preiswert an ruhige Leute zu vermieten.

Louisenstraße 43.

4-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör im 1. Stock, sofort zu vermieten.

Louisenstraße 103.

Schöne große 3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und sonstigem Zubehör zu vermieten.

Gg. Reinhard.

Wohnung

billig zu vermieten.

Maunergasse 12.

Dreizimmerwohnung.

mit allem Zubehör nebst Gartenanteil im Parterre meines Doppelhauses in der Seifengrundstraße Nr. 9 ist vom 15. d. Mts. ab zu vermieten.

Ehr. Lanz.

Maurermeister u. Bauunternehmer.

Wenig getragenen Winterüberzieher

für mittl. Größe zu kaufen gesucht. Anfragen mit Preis an die Expedition d. Bl.

Eventuell das ganze zusammen.

Haus mit Garten

a der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Näheres Auskunft erteilt August Herget (Immobilien-Agentur), Elisabethenstraße Nr. 43. (Tel. 772).

Landhaus, 8 Zimmer mit Bad, 10. Stock, herrlicher Obgarten (insgesamt ca. 3000 qm) in herrlicher freier Lage, 2 Min. von der elektr. Haltestelle unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen echl. zu vermieten. Offerten an J. Fuld, Senf, Louisenstraße 26.

Zu vermieten

5—6 Zimmerwohnungen (Ferdinandstr. 20) mit allem Zubehör, Badzimmer etc. in bester, staubfreier, ruhiger Lage; Kurpark u. elektr. Bahn in nächster Nähe. Zu erfragen Louisenstraße 121.

Schöne

3-Zimmerwohnung

abgeschl. Vorplatz, Manfardie evtl. auch 2 Manfarden und allem Zubehör sofort zu vermieten.

Elisabethenstraße 38.

Erbteilungshalber

Villa, mit 12 Räumen, Gas, Elektr. zu äußerst billigem Preise sofort zu verkaufen. Näheres J. Fuld, Senf, Louisenstr. 26.

5-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör zum 1. November gesucht. Offerten mit Plan und Preisangabe unter 200 A. K. an die Expedition des Blattes.

Wegzugshalber

Doppelhaus für Doppelvilla, direkt am Kaiser-Wilhelm-Park preiswert unter günstiger Bedingung sofort zu verkaufen. Näheres J. Fuld, Senf, Louisenstraße 26.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde.

Samstag den 7. November

Borabend 4 1/4 Uhr.

morgens 1. Gottesdienst 7 1/2 Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr.

Sabbatende 5 40 Uhr

An den Werktagen.

Morgens 7 Uhr

Abends 4 3/4 Uhr.



N. 44.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat November.

Von M. Dankler.

Der November ist zwar ein echter Herbstmonat, trägt aber in manchen Jahren bereits ein sehr winterliches Gepräge. Die Nächte werden kälter und am Morgen prangt die Glur im Schmucke funkelnder Reifkristalle. Dem Wachstum und der Ernte folgt nun die Ruhe; die Ruhe der Vorbereitung auf das nächste Jahr.

Die Feldarbeiten richten sich nach der Witterung. Solange es eben möglich, wird gepflügt und Dünger untergebracht. Diese Vorarbeit ist besonders bei einem spät einsetzenden Frühlingswetter von großer Bedeutung. Sollten noch Winterfrühen zurück sein, so ist es die allerhöchste Zeit, denn hier bringt jeder versäumte Tag Nachteil.

Die Verbesserung und Düngung der Wiesen beginnt. Zu der üblichen Jauche erhalten heute alle gutgepflegten Wiesen eine künstliche Volldüngung von etwa (pro Hektar) 600 bis 700 Kilogr. Thomasmehl, 600 bis 700 Kilogr. Kainit und 200 bis 250 Kilogr. schwefelsaures Ammoniak. Durch eine solche Düngung wird der Ertrag der Wiesen um 25 bis 40 Prozent gehoben und somit kann der Besitzer auch so viel mehr Vieh halten. Nach statistischen Angaben müßte der deutsche Osten allein pro Jahr vier- bis fünfmal so viel Kunstdünger verbrauchen, als es heute geschieht; der Erfolg würde ein riesiger sein und besonders in vermehrter Viehhaltung zutage treten. Werden Obstwiesen in dieser Weise gedüngt, so dürfte der Mehrertrag an Obst allein die Kosten decken.

Die Kartoffelernte ist in diesem Jahre sehr gut geraten, und sei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß auch ein Steigen der Preise nicht zu erwarten ist. Ein Teil der Kartoffeln kann mit Vorteil zur Schweinemast Verwendung finden.

Im Gemüsegarten werden alle Gemüse und Wurzeln, die nicht im Freien bleiben sollen, ausgehoben und eingewintert. Die Einwinterung geschieht in trockenen Gräben oder Kellern. Die Gruben dürfen aber nicht geschlossen werden, bis auch wirt-

lich starke Kälte eintritt, denn in den meisten Wintern geht viel mehr Gemüse durch Fäulnis, als durch Frost zugrunde. Auch die frotempfindlichen edlen Kolen bede man nicht zu früh ein, denn ihnen geht es ebenso. Haben sie das Laub noch nicht abgeworfen, so muß es abgeschnitten werden. Dahlien gräbt man nach dem ersten starken Froste aus und bewahrt die Knollen im Keller auf. Das Umgraben und Düngen der Beete wird fortgesetzt.

Im Obstgarten streicht man, soweit es noch nicht geschehen ist, die Raupengürtel mit Leim und schützt die Stämme durch Geflecht oder Dornreisig gegen Kaninchen- und Hasenfraß. Die Topfpflanzen kommen ins Winterquartier.

Im Hopfengarten wird gedüngt und rigolt.

Im Weingarten werden Spalierreben herabgenommen, geschnitten und zum Schutze eingebunden. Im Weinberge selbst kann man nach der Weinlese mit Roden, Hacken und Düngen beginnen.

Im Weinkeller muß der Gärverlauf kontrolliert werden, und um eine gleichmäßige Gärung zu erzielen, muß die Temperatur auf gleicher Höhe gehalten werden. In kühlen Kellern muß für Heizung gesorgt sein.

Im Pferdestalle sorge man dafür, daß der Übergang von schwerer Arbeit zu größerer Ruhe nicht unermittelt erfolgt. Kann man den Arbeitspferden ein paar Wochen Weide gönnen, so ist das für ihre Gesundheit von sehr großem Vorteil. Beim Nachlassen der Arbeit entziehe man ihnen $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ des Hafers und füttere dafür Möhren. Diese wirken stuhlregulierend und verhüten Koliken.

Beim Rindvieh muß nun der Übergang von der Grünfütterung zur Trockenfütterung erfolgen. Dieses geschieht am besten dadurch, daß man das noch übrige Grünfütter stark mit Trockenfutter vermischt. Das Schneiden größeren Trockenfutters zu Häufel ist zu empfehlen. Kleinere Salzgaben befördern Verdauung und Verdaulichkeit, doch ist ein Zuviel sehr von Ubel. Bei gutem Wetter Austreiben auf Wiesen, Stopeln oder wenigstens in den Mistring. Bewegung ist besonders für das Jungvieh nötig.

Bauernregeln.

Wenn im November Donner großt,
Wird dem Getreide Lob gezollt.

Viel und langer Schnee,
Gibt viel Frucht und Klee.

Wenn's am Allerheiligen (1.) schneit,
Legt deinen Fels bereit.

Sigt November fest im Laub,
Wird der Winter hart, das glaub'.

Wenn um Martini (10.) Nebel sind,
So wird der Winter meist gelind.

An Martini Sonnenschein,
Tritt ein kalter Winter ein.

Wie der Tag ist zu Kathrein (25.),
So wird der nächste Januar sein.

Sperrt der Winter früh das Haus,
Hält er es nicht lange aus.

Im Schweinestalle werden die Ferkel des Herbstwurfes abgewöhnt. Von den Läufern werden Zuchtschweine ausgesucht. Die Säue werden zur Winterferkelung zugelassen. Bei der Einwinterung der Schweine sorge man dafür, daß möglichst gleichstarke Tiere zusammenkommen, da die schwächeren sonst vom Troge gedrängt werden.

Die Schafe beziehen die Winterstallungen, da die Winterlammung bald beginnt. Die überzähligen Hammel werden gemästet. Wenn auch die Schafzucht in den letzten Jahren zurückgegangen ist, so soll man gerade Versuche machen, sie wieder hochzubringen. Jede Wirtschaft kann einige dieser genügenden Tiere durchbringen, die ihr fast nichts kosten, aber gut nützen. Was sich im Großen nicht lohnt, ist oft im Kleinen hochrentabel. Jedes Anziehen der Fleischpreise bringt größeren Nutzen.

Trächtigen Stallziegen gebe man wo möglich täglich Gelegenheit, sich frei bewegen zu können, und sollte es auch in der Scheune oder auf einer Diele sein. Der Ziegenstall muß warm und frei von Zug sein.

Der Geflügelzüchter sorge bei beginnendem Winter gleichfalls für einen warmen Stall. Etwaige Störungen werden mit Stroh verstopft, der Fußboden tüchtig mit Torf bestreut. Zur Beförderung der Vegetätigkeit gebe man lauwarmes Trinkwasser und Warmfutter. Letzteres darf aber an kalten Tagen nie vor dem Auslauf gegeben werden. Je mehr die Hühner scharren müssen, um an ihr Futter zu gelangen, um so besser ist es.

Für die Bienenzucht beginnt nun auch eine stillere Zeit. Ehe man die Bienen vollständig einwintert, reize man sie noch einmal zu einem Reinigungsausfluge. Sodann werden die Stöcke oder Kästen gut in Dedern, Stroh oder Heu eingepackt. Dann beginnt die Winterruhe, die man ohne Not nicht stören sollte. Der Imker benuze jede Gelegenheit, seine Heimatracht zu verbessern, besonders durch Massenanbau von Beerensträuchern, Schneebeere und dergl.

Landwirtschaft.

Um den so sehr schädlichen Kornwurm auf eine sehr einfache und sichere Weise bei Getreideankäufen usw. feststellen zu können,

Jahrgang 1914.

braucht man nur ein Gefäß von dem zu untersuchenden Getreide auf einen warmen Herd zu stellen. Ist das Getreide mit dem Wurm behaftet, so kommt infolge der Wärme der Kornwurm schon nach kurzer Zeit an die Oberfläche und ist hier mit bloßem Auge sichtbar.

Zwei Feinde aufgespeicherter Getreides. Wenn der Landwirt sein Getreide gedroschen hat, so hat er allerdings keine Sorge mehr für Hagelschlag und schlechtes Erntewetter, aber trotzdem darf er nicht annehmen, daß das aufgespeicherte Getreide nun außer aller Gefahr sei. Es hat auch Feinde, die ihm bis auf den Speicher folgen, und die schlimmsten sind der schwarze und der weiße Kornwurm. Der schwarze Kornwurm ist ein Käfer (bezw. Larve), der weiße ein Nachschmetterling oder eine Motte, resp. seine Larve oder Raupe. Der schwarze Kornwurm ist ein Rüsselkäfer, der ursprünglich in unseren Landen nicht zu Hause war, sondern erst später durch fremdes Getreide eingeschleppt wurde. Die fertigen Käfer halten sich den Winter über hauptsächlich in Rigen und Fugen der Kornböden auf, gehen aber bald in die Getreidehaufen über und zehren davon. Dadurch richten sie schon Schaden an, aber der Hauptschaden beginnt im Frühjahr, wo die Weibchen ihre Eier in die Fruchtkörner ablegen. Die auskriechende Larve lebt von dem Inhalt des Kornes und verpuppt sich hernach darin. Nach etwa sechs Wochen entsteht aus der Puppe der Käfer. Dieser frisst sich durch die Schale des Kornes und frisst nun an den benachbarten Körnern weiter. Dann legen die Weibchen übermals Eier und das Verderben geht weiter. Die Tiere treten manchmal in solchen Mengen auf, daß mehr als die Hälfte des Kornes verloren geht. Ich selbst habe einmal tausende dieser Käfer vor einem Kornboden schwärmen sehen; es sah aus, als ob das ganze Korn wegzufiegen sollte, und in der Wirkung war es auch so. Reinhalten der Kornspeicher, Vertilgen aller Fugen und Rigen, fleißiges Lüften und öftmaliges Umschaufeln des Getreides sind die besten Mittel, diese Schädlinge zurückzuhalten. Die Kornmotte (*Tinia granella*) oder der weiße Kornwurm ist ein silberweißer Schmetterling mit dunkelbraun gezeichneten Vorderflügeln und weißen Hinterflügeln. Das Weibchen legt ebenfalls seine Eier in die Getreidekörner. Nach 14 Tagen kriechen die Räumchen hervor und spinnen die Körner aneinander. Sie überwintern gleichfalls in den Rigen des Bodens, verpuppen sich im Frühjahr und fliegen hernach als Schmetterlinge aus. Die Abwehrmittel sind dieselben; ihre Anwesenheit ist leicht an den zusammengeponnenen Körnern zu erkennen. Der Kornrüsselkäfer oder schwarze Kornwurm heißt mit dem lateinischen Namen *Sitophilus granarius*.

Wie muß der Dünger auf dem Düngerhaufen behandelt werden? Wie oft sieht man, daß sich um den Düngerhaufen wenig gekümmert wird. Der Dünger aus den Ställen und sonstiger Mist wird einfach zusammengescharrt und rasch auf die Düngstätte gebracht, und so bleibt er dann bis zur Verwendung liegen. Aber dieses Verfahren ist durchaus zu verwerfen; der Dünger verliert auf diese Weise die Hälfte seines Wertes. Zunächst Sorge man dafür, daß die Dünggrube nicht zu sehr der Sonne ausgesetzt ist. Zu diesem Zwecke pflanze man Bäume mit starker Laubbildung an, damit der Dünger geschützt wird. Zu stark erwärmter Dünger geht rasch in Verwesung über und verliert dadurch Feuchtigkeit und das so nötige Ammoniak. Ferner soll der Stallboden dicht sein, damit die Jauche nicht hineindringen kann; auch soll die Jaucherinne immer so viel Torfmull enthalten, daß sie die Jauche aufsaugen kann. Kommt dagegen die Jauche direkt in das Jaucheloch, so geht auf diesem Wege viel Ammoniak

verloren. Wird nun der Dünger auf die Dünggrube gebracht, so muß er so fest getreten werden, daß er sich mit dem übrigen fest verbindet. Geschieht dies nicht, so zerfallen sich die Batterien und der Dünger hat viel weniger Wert. Diese Batterien sind kleine Lebewesen, welche sich in den Gedärmen der Tiere befinden. Die Zersetzung der Batterien wird nun größer, wenn der Kot, verbunden mit dem Harn, ausscheidet, wodurch viel Stickstoff verloren geht. Nach dem Gesagten lege man also den meisten Wert darauf, den Dünger und besonders auch die Jauche so rasch wie möglich an Ort und Stelle zu schaffen, denn nur so kann guter Dünger gewährleistet werden.

Verkauft nicht vorzeitig eure Produkte! Was wir gelegentlich schon angedeutet, ist eingetreten. Händler und Stadtverwaltungen treten an die Landwirte heran, um größere Posten von Produkten, darunter auch Kartoffeln, anzukaufen. Durch die guten Preise verleitet, geben nun manche mehr ab, als sie entbehren können, machen sogar Spätkartoffeln aus, die noch nicht ausgereift sind. Bei solchen Verkäufen hat der Landwirt trotzdem Schaden, und er ist gezwungen, später zu noch höheren Preisen einzukaufen.

Überfluß an Getreide. Wer mehr Getreide hat, als er für seine Wirtschaft braucht, der dresche möglichst rasch, damit die Heeresverwaltung immer genügend Brotfrucht erhalten kann. Sie zahlt sehr gute Preise dafür. Auch die Bevölkerung der Gegenden, durch welche die Truppen gezogen sind, hat größeren Bedarf und werden auch hier lohnende Preise erzielt.

Stallung.

Eine gründliche Räumung und Reinigung des ganzen Stalles und der angrenzenden Räume ist vor Eintritt des Winters ebenso notwendig, wie mit Beginn des Jahres. Alles, was dumpf und moderig ist, muß entfernt werden. Das Ausräumen darf nicht oberflächlich geschehen, jedes Eck muß von Grund aus gereinigt werden. Und dann erst geht man an das Ausweihen des ganzen Stalles, das ebenso gründlich zu geschehen hat. Mit dieser Arbeit soll man nicht bis zum Eintritte der kalten Zeit warten, sie muß noch im Oktober geschehen, um all die pflanzlichen und tierischen Keime bei Zeiten zu vernichten. Es sollen nicht bloß Decken und Wände, sondern auch alle Holzgegenstände, wie Raulen usw., auch die anderen Stalleinrichtungsgegenstände mit Kalkmilch öfters abgepinselt werden. Speziell in den Ecken und Nischen muß tüchtig herausgewischt werden. Wer seine Tiere gesund haben will, der muß mit dem angestammelten Schmutz aufräumen und den Tieren einen reinlichen, also gesunden Stall für den Winter schaffen, dann kann er von seinen Tieren auch eine möglichst vollständige Nuzniehung verlangen und wird sie auch erhalten.

Milchwirtschaft.

Zurückbleiben von Milch im Euter. Beim Melken ist besonders darauf acht zu geben, daß die Röhre jedesmal rein ausgemolken werden. Das Zurückbleiben von Milch im Euter hat Nachteile. Erstens ist damit ein Verlust an Milch verbunden, zweitens ist die dem Euter zuletzt entzogene Milch gerade die fettreichste und schließlich bewirkt das Nichtreinausmelken eine Verminderung der Milch überhaupt; denn je stärker die Drüse gereizt wird, um so reichlicher strömt das Blut nach derselben hin, um so kräftiger geht die Bildung der Milch vor sich.

Rindviehzucht.

Soll man das Rindvieh pugen? Versuche haben ergeben, daß durch ein sorgfältiges, regelmäßig stattfindendes Pugen sowohl bei Jungvieh wie bei Mastvieh, wie ganz besonders bei Milchvieh bessere Resultate vom selben Futter erzielt werden wie ohne Pugen. Es ist dies besonders bei dem Milchvieh ja auch leicht zu erklären: denn die Milch wird in einer Hautdrüse — dem Euter — erzeugt und alles was eine bessere Pflege der Haut bedeutet, wirkt demzufolge günstig auch auf die Milchdrüse.

Geflügelzucht.

Taubenfutter. Das beste Futter für Tauben ist ein Gemenge von Hülsenfrüchten, etwa von Erbsen, Widen, Gerste, Weizen und kleinem Mais. Die eigentlichen Samereien, wie: Hirse, Weinsamen, Rübsamen, Hanf usw. sind einestheils für eine größere Taubenzucht zu teuer, dann aber auch als Hauptfutter zu hitzig. Ölige Samereien verderben das Fleisch der jungen Tauben. Ob schon die Tauben meist nur ausgefallenen Samen nehmen, werden sie als schädlich viel verfolgt. Die Vereine mögen daher dafür eintreten und helfen, daß die Saat gesäubert wird, dann kann ein solcher Vorwurf nicht erhoben werden.

Die schwersten Gänseschläge sind die Emdener und Toulouse, denn sie erreichen ein Gewicht von 12 bis 15 Kilogr. Zur Zucht empfehlen sich jedoch weniger schwere Tiere, und namentlich, wenn man Massenproduktion betreiben will, eignen sich die reinkastigen Tiere weniger hierzu, sondern Kreuzungen mit der Landgans, oder auch Pomern und Italiener. So schwer wie die Emdener und Toulouse werden die letztgenannten Rassen nicht, sind aber ertragreicher in der Zucht, wenn der größtmögliche Nugsertrag erreicht werden soll.

Das Rudeln der Gänse ist ebenso unnötig, wie das Kastrieren der Hähne und genau wie dieses eine Tierquälerei. Gewiß werden die Gänse durch das Rudeln recht fett, ja oft so fett, daß sie im Fett erstickten, aber diese Fettbildung ist eine krankhafte Erscheinung und die Tiere würden eingehen, wenn sie nicht geschlachtet würden. Das Fleisch der genudelten Gänse ist demgemäß auch weniger fett und wohlschmeckend als das der nur auf Fleischmast gestellten Tiere. Derart angeschwemmtes Fett und Fleisch ist auch nicht so gesund, wie das von natürlich gemästeten Tieren, und wirklich seine Herrschaften verschmähen das „trante“ Fleisch gänzlich.

Bienenzucht.

Beste und billigste Art der Aufbewahrung leerer, ausgebauter Waben. Bei der Einwinterung — die übrigens nicht erst vorgenommen werden soll, wenn die Kälte im Anzug ist — werden durch die Vertiefung des Innenraumes der Stöcke immer eine Anzahl leerer Waben aus den Kästen entfernt. Diese sollen fürs kommende Frühjahr aufbewahrt werden, da sie hier gute Dienste leisten. Die zweckmäßigste Art der Aufbewahrung der leeren Waben ist die, daß man sich ein Gestell aus leichten Latten macht, in dem man die Waben frei in entsprechenden Zwischenräumen aufhängt, so daß die Luft zwischen jeder einzelnen Wabe durchstreichen kann. Hier gibt's kein Verfaulen für die Motte, die so oft im Wabenschrank ihr Vernichtungswerk treibt, denn die Zugluft ist ihr sehr zuwider. Wer an der Richtigkeit dieser Beobachtung zweifelt, der probiere!

Das Lied vom Rhein an Niklas Becker.

GV

Es klang ein Lied vom Rhein,
Ein Lied aus deutschem Munde,
Und schnell wie Blütheschein
Durchflog's die weite Runde,
Und heiß wie Blütheschein
Durchzudt es jede Brust
Mit alter Wehen Pein,
Mit junger Freuden Lust.

Sein heller Widerklang
Vom Süden fort zum Norden
Ist gleich wie Wehrgefang
Des Vaterlands geworden.
Nun brause fröhlich, Rhein:
Nie soll ob meinem Hört
Ein Welscher Wächter sein!
Das brause fort und fort.

Und stärk'rer Widerklang,
Gleich Pauken und Posannen,
Gleich kühnem Schlachtgesang
Klingt Welschland durch mit Staunen —
Es klingen: Neue Zeit
Und neues Volk ist da;
Komm, Hoffart, willst du Streit!
Germania ist da!

Drum klinge, Lied vom Rhein!
Drum klingen, deutsche Herzen!
Neu, jung will alles sein —
Fort, fort die alten Schmerzen!
Der alten Wahne Tand!
All-einig steh'n wir da
Fürs ganze Vaterland,
Jung steht Germania.

Arndt.

Dämmerstunde.

Die Zeit der „langen Dämmerstunde“ ist wieder da. Aber jene richtige, trauliche Dämmerstunde, während welcher man plaudernd beieinander oder träumend allein sitzt, jene kurze Spanne des Ausruhens inmitten der Tageshast und Arbeit, des sich auf sich selbstbesinnens, der Einsicht, des Aufatmens — jene Stunde voll Frieden und Posse ist dem Geschlechte unserer Tage etwas Unbekanntes geworden.

Kaum, daß das Tageslicht beginnt, zu schwinden, so flammen die Gaslampen und elektrischen Lichter in Straßen, Läden und Wohnungen auf, und das Leben hastet unaufhaltsam weiter in Arbeit und Genuß, gleich als gäbe es keine von der Natur selber gezogene Grenze.

Nur weit draußen, in großstadtentlegenen, ländlichen Verhältnissen, gibt es wohl zuweilen noch für den Erwachsenen solch ein richtiges „Dämmerstündchen“. Und die liebe Jugend genießt es auf ihre Art — spielt es sich doch zu keiner Zeit besser „Verstecken“ oder „Räuber und Soldaten“, als an den früh hell dunklen, noch warmen Spätsommer- und Herbstabenden draußen auf den still und menschenleer gewordenen Straßen!

Auch die Großstadtkinder finden das und je tiefer die Dämmerung herabsinkt, je lauter wird das Kinderlärmen auf den wenig be-

leuchteten, vom Wagenverkehr minder betroffenen Seitenstraßen der bevölkerten Stadtteile. Für die Kinder hat die „Dämmerstunde“ beim Straßenspiel offenbar einen besonderen Reiz.

Aber, — und das sollten alle Eltern bedenken — sie birgt für die Jugend, die auch dann noch der Obhut der Straße überlassen ist, eine Reihe von Gefahren.

Sie entzieht das Treiben der Kinder dem beobachtenden Auge der Erwachsenen, seien dies nun die Eltern oder Vorübergehenden, bietet schlimmen Elementen unter der Spielkameradschaft willkommene Gelegenheit, ihre oft sittenverderbenden Einflüsse auf die noch Unerfahrenen auszuüben, deckt mit ihrem Dunkel allerlei verbotenes, schädliches Tun. Ja, sie mag wohl gar in den im Dunkel schleichenden zweibeinigen „Wölfen“ unserer Tage jene schrecklichen Begierden wecken, die sie den kleinen Kottäppchen auf der Straße nachstellen lassen, und deren verderbliches Tun unterstützen!

Solche „Dämmerstunden“ auf der Straße dürften den Kindern nimmermehr gestattet werden! Zur Zeit der Dämmerung gehört die Jugend eben in das Haus! —

Küche und Keller.

Rohrrüben und Bratwurst. Die Rüben werden nicht in kleine längliche Stücken, sondern in runde Scheiben geschnitten. Dann röstet man in Butter eine Zwiebel, die in Scheiben geschnitten ist, hellgelb, gibt wenig Mehl hinzu und so viel kochendes, gesalzenes Wasser, als erforderlich ist, daß die Rüben darin weich kochen können. Wenn die Rüben halbweich sind, legt man einige nicht mehligte Kartoffeln auf und läßt sie weich dämpfen. Nun hat man inzwischen Bratwurst gebraten. Die Rüben werden mit den Kartoffeln auf einer flachen Schüssel bergartig angerichtet, die Bratwurst unzerschnitten, wie ein Kranz ringsum gelegt und die braune Butter über das Gemüse geschüttet.

Fleischtlöße. Übrige Bratenreste, auch Suppenfleisch kann dazu genommen werden, sind fein zu wiegen. Auf $\frac{1}{2}$ gelochtes oder gebratenes Fleisch rechnet man $\frac{1}{4}$ gewiegenes fettes Schweinefleisch. Auf einen Suppenteller voll dieler gut vermischten Masse eine eingeweichte Dreierfennel und 2 Eier, Salz, Pfeffer, eine feingeriebene Zwiebel. Aus der Masse formt man flache Bälle, dreht sie in Semmelkrume um und bäckt sie in heißem Schmalz schön braun.

Suppe von Entenlein. Das Klein einer Ente wird mit reichlichem Wurzelwerk und Grünzeug und dem nötigen Salz weich gekocht. Das Fleisch wird von den Knochen gelöst und samt Herz und Magen in kleine Scheibchen zerteilt. Die gut durchgeseifte Brühe wird mit grobem Griech sämig gemacht, mit Eidotter legiert und mit feingewiegter Petersilie gewürzt. Zuletzt gibt man das Fleisch hinein.

Bratenbräunen. Wenn nicht viel Zeit übrig ist, um einen Braten mit größter Sorgfalt schön braun zu bekommen, genügt eine kleine Messerspitze in heißem Wasser aufgelöster Feigentafel, um dem Braten und der Sauce eine schöne Farbe zu verleihen, vor allem, ohne im geringsten den Geschmack zu beeinträchtigen, wie dies bei der bekannten Zuckersauce der Fall ist.

Sammelleber. noch besser Lammleber, schmeckt nächst der Kalbsleber am besten. Man richtet sie wie Kalbsleber zu, paniert sie in Mehl und brät sie in heißem Badfett

schön hochgelb. Kartoffelbrei und eine frische saure Gurke sind angenehme Beilagen dazu.

Sellerieuppe. Der Sellerie wird in Scheiben geschnitten und mit dem dritten Teil Kartoffeln weich gekocht. Nun treibt man die Masse durch ein Sieb, füllt Fleischbrühe zu und reicht die Suppe mit gerösteten Semmelwürfeln.

Semmeluppe. Altbadene Semmeln werden mit Wasser zu Feuer gebracht und langsam zerlockt. Dann treibt man sie durch ein Sieb, gibt kochendes Wasser und etwas Fleischextrakt zu, auch ein Stückchen Butter und einige Kümmelkerne, schmeckt nach Salz ab und gibt $\frac{1}{4}$ Liter Sahne auf 2 Liter Suppe.

Haushauswirtschaft.

Das Eingehen wollener Strümpfe ist eine der unangenehmsten Dinge. Es wird gründlich vermieden, wenn die Wolle vor dem Stricken gebrüht wird. Dies muß geschehen, ehe das Garn gewickelt wurde. Die Stränge bleiben in dem kochenden Seifenwasser liegen bis dies erkaltet ist. Das Garn wird getrocknet, gewickelt und dann verstrickt. Um es zu trocknen, zieht man es auf zwei glatte Stangen und steckt diese zwischen zwei Stühle.

Scheibengardinen aus gemustertem Tüll sollte man nach dem Waschen nicht gänzlich trocken werden lassen, sondern noch etwas feucht gut ziehen, glatt legen und fest zusammenlegen und etwas beschweren. Nach einer halben Stunde schon kann man sie auf die hierzu bestimmten Messingstäbchen ziehen und einhängen.

Bunte Wäsche wird besonders klar, wenn sie nach dem Waschen ausgiebig in fließendem Wasser gespült wurde.

Nähnadeln in verschiedener Stärke müssen immer vorhanden sein; das gilt vor allen Dingen von Stopfnadeln. Es gehört mit zu den ersten Voraussetzungen für das Gelingen einer Näharbeit, daß die Nadel dem Stoff angepaßt ist. So wenig man Gaze mit groben Nadeln nähen kann, können feine Nadeln beim Anfertigen von Säden in Anwendung kommen.

Gemeinnütziges.

Reinigung von angeräucherten Decken. Man löse Schmierseife in warmem Wasser auf und rühre mit dieser gelöschten Weißtall an. Hiermit streiche man die Decke zwei- bis viermal. Alsdann gebe man zwei Kalkanstriche, bestehend aus reinem Weißtall, etwas blau oder schwarz gefärbt. — Soll eine Decke mit Leimfarbe gestrichen werden, so gebe man nach dem Anstreichen mit Seifenwasser und Kalk einen reinen Weißtall-Anstrich, danach einen Anstrich mit reinem Seifenwasser und dann erst den Leimfarben-Anstrich.

Stabile Ofenschwärze. Dem Ofen kann man für sehr lange Zeit eine angenehme, geruchlose Schwärze auf folgende Art verleihen. Man rühre Kienruß mit Wasserglas von Sirupkonsistenz zu einem Brei an, trage diesen vermittels einer Bürste dünn und gleichmäßig auf die Ofenwände auf und lasse die Feuchtigkeit 24 Stunden hindurch trocknen. Sodann wird Graphitmehl mit Gummiwasser hinlänglich dick angerührt und als zweiter Anstrich aufgetragen, welcher vor dem vollkommenen Eintrocknen glänzend gebürstet wird.

❖ Baits- und Bimmergarten. ❖

Arbeiten im November.

Der November bringt eine der wichtigsten Arbeiten im Gemüsebau. Wir müssen uns einen Plan machen, in welcher Weise das Gemüseland im nächsten Jahr bebaut werden soll. Dort, wo Kohlgewächse im nächsten Jahre stehen sollen, muß tüchtig gedüngt, am besten Kuh- oder Pferdemist untergegraben werden. Das Land, das im vergangenen Jahre Kohl brachte, nimmt im nächsten Jahre Wurzelgemüse auf und ist für einige im Herbst aufgebrauchte Güllegüsse sehr dankbar. Aische bringen wir auf die Stücke, die Erbsen und Bohnen tragen sollen. Nach dem Auftragen der Dungstoffe wird das Land umgepflügt und roh liegen gelassen, damit die Winterkälte genügend auf dasselbe einwirken kann und Ungeziefer und Unkrautsamen vernichtet werden. Dem Komposthaufen ist eine besondere Sorgfalt zuzuwenden, bei leichtem Frostwetter muß er umgestochen werden. — Winter- und Rosenkohl bleiben noch draußen, sonst kommt alles fertige Gemüse aus dem Gemüsegarten unter Dach und Fach. Für Möhren, Petersilie- und Spinatbeete ist Deckmaterial bereit zu halten; geringer Frost schadet diesen Pflanzen aber noch nicht.

Im Ziergarten zwingen die ersten stärkeren Fröste zur Eindeckung der Stauden und Rosen. Bei letzteren ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß Hochstämme nicht gebogen werden dürfen, solange sie gefroren sind. Sie würden dann abbrechen. Stämme, die sich ihrer Stäbke wegen nicht biegen lassen, werden in Stroh eingebunden. Niedere Rosen überwintern ganz gut, wenn sie mit Erde angehäufelt und dann mit Laub bedeckt werden. Auch Hyazinthen- und andere Blumenbeete sind bei starkem Frost zu überdecken. Hier verdient kurzer Mist als Deckmaterial den Vorzug. Die Zimmerpflanzen vermerken jetzt starken Temperaturwechsel. Insbesondere leiden sie unter trockener Zimmerluft, sie sind also öfter zu besprengen, wo sie in geheizten Zimmern stehen. Frühe Hyazinthen kommen nach der Durchwurzelung zum Treiben. Beilschen und gefüllte Primeln erfreuen im Zimmer durch ihre Blüten. Haben Topfpflanzen durch Frost gelitten, so besprengt man sie mit recht kaltem Wasser und stellt sie 24 Stunden lang an kühlem, dunklem, vor Zugluft geschütztem Ort auf. Ungeziefer darf an den Zimmerpflanzen nicht aufkommen.

Treiben von Weiskohl. Es kommt besonders in trockenen Jahren sehr häufig vor, daß ein Teil des ausgepflanzten Krautes keine Köpfe ansetzt. Gewöhnlich werden dann derartige Pflanzen einfach zu Viehfutter benutzt. Es gibt indes noch eine andere Verwendung. Man hat nämlich die Erfahrung gemacht, daß solches Kraut, wenn es wieder eingepflanzt und gegen Frost geschützt wird, während des Winters sich vollständig ausbildet und im Frühjahr ein treffliches, sehr wohlschmeckendes Gemüse liefert, das dem im Mistbeet getriebenen nichts nachgibt. Man verfährt dabei folgendermaßen: Es wird ein Graben von beliebiger Breite ausgeworfen, je nachdem man eine oder mehrere Reihen Pflanzen einsetzen will, während sich die Tiefe desselben nach der Höhe der letzteren richtet. Nachdem man in diesem Graben die Pflanzen eine neben der anderen eingeschlagen hat, wird das Ganze zuerst mit Brettern, dann

mit einer Lage Streu oder Laub und zuletzt mit Erde bedeckt. An beiden Enden des Grabens läßt man eine Öffnung, die man erst schließt, wenn stärkere Fröste eintreten. Natürlich kann man Weiskohl ebenso behandeln. Die Köpfe, die man auf diese Weise erhält, sind zwar klein, aber so zart und wohlschmeckend wie Blumentohl.

Neue Erdbeerpflanzungen im Spätherbst. Wenn Erdbeerpflanzen erst im Herbst gepflanzt werden, so wurzeln sie sich bis zum Eintreten der Fröste in der Regel nicht fest genug in den Boden ein, und wenn sie auch nicht gleich erfrieren, so leiden sie dennoch von der Kälte, was sich gewöhnlich nahe zu Ende des Winters deutlich bemerkbar macht. Solchem Übelstande vorzubeugen, ist es gut, die neuangelegten Erdbeerbeete im November mit altem, verrottem Dünger zu überstreuen; derselbe mildert die Stöße des Frostes, so daß die Pflanzen weniger an ihren Wurzeln gelodert und aus der Erde gehoben werden. Statt alten Düngers kann auch Laub oder irgend ein anderes schuttwährendes Material zur Anwendung gelangen, indes darf die Gewährung eines solchen Schutzes nicht übertrieben werden, indem ein starkes Bedecken des Bodens auch Schaden an den Pflanzen verrichten kann.

Zum Düngen des Meerrettichs. Das Düngen besteht bei diesem in einer Kopfdüngung, d. h. der Dünger wird nicht eingegraben, sondern nur aufgestreut und bleibt liegen. Solches geschieht am zweckmäßigsten im Herbst. Zu bemerken ist noch, daß beim Meerrettich auch Schweinedünger verwendet werden kann, ein Dünger nämlich, der beim Gartenbau weniger gern genommen wird.

Wintersalat ist nach Eintreten der Fröste weil diese die Pflanzen aus der Erde heben, von Zeit zu Zeit in diese wieder einzubrüden. Man bedient sich hierzu einfach der Finger. Die Gefahr des Herausfrierens der Wurzeln tritt am stärksten gegen Ende des Winters auf.

Zum Nachreifen der Tomaten bedient man sich am besten des warmen Zimmers oder der Küche. Die gelblichen und grünen Früchte röten sich allmählich, die schon angeröteten sogar schon in etwa vier Tagen. In ungeheizten Räumen, z. B. in Kellern, versagt das Nachreifen sehr leicht, und es entsteht oft genug noch Fäulnis.

Spinat leidet wintersüber weniger unter der Kälte, als unter schnellem Temperaturwechsel. Wenn die Morgen Sonne unvermittelt auf die gefrorenen Pflanzen fällt und sie plötzlich auftaut, dann sind sie allerdings gefährdet. Ein fußhohes Gerüst aus Latten oder Stangen über den Beeten ist aber nicht schwer herzurichten und schützt, mit Nichtenreißig abgedeckt, die Spinatpflanzen bestens.

Rund um die Ahabarberpflanzen wird alljährlich im Herbst, aber unter sorgfältiger Schonung der Pflanzen, gegraben. Es empfiehlt sich, bei der Gelegenheit reichlich zu düngen.

Artischocken kann man wintersüber im Zimmer heranziehen, um sie dann im Frühjahr auszupflanzen. Man legt je zwei Samentörner in kleine Stedlingstöpsel, stellt diese bis zum Aufgehen der Samen warm und hält das Erdreich gleichmäßig feucht. Die schwächere der beiden Pflanzen wird später abgeschnitten. Die andere bekommt einen Platz am Fenster des nicht überheiz-

ten Zimmers. Kommt dann das Frühjahr, so sind die Artischocken nach und nach abzu härten, ehe sie ausgepflanzt werden. Letzteres geschieht etwa Mitte Mai. Diese Anzucht ergibt zwar nicht so kräftige Pflanzen, wie sie durch Heranzucht im Mistbeet erzeugt werden, aber unter manchen Verhältnissen, wo man auf Artischocken nicht gerne verzichten will, ist das Verfahren doch ein willkommenes Erjaß.

In den Kohlstrünken überwintern die Larven des Kohlgallen-Küßlers, in den Wurzeln die gefürchteten Pilze, die die Kohlhernie erzeugen. Der Gemüewirt ziehe die Strünke also vorsichtig mit den Wurzeln aus der Erde und verbrenne alles sofort. Auf dem Komposthaufen würden die Schädlinge nicht zugrunde gehen.

Die meisten Mißerfolge in den Mistbeeten sind auf die schlechte Beschaffenheit der Erde zurückzuführen, und deshalb kann man die Erde im Herbst gar nicht frühzeitig und sorgfältig genug vorbereiten. Für die ersten Mistbeete ist es zweckmäßig, einen Teil der Erde am geschützten Orte aufzubewahren, da im Februar oft das Erdreich noch stark gefroren und viel Wärme nötig ist, die Klumpen aufzutauen. Aber man schütze auch die Erde vor Nässe da nasse Erde sich noch schwerer erwärmt und überhaupt kein gesundes Wachstum der Pflanzen zuläßt.

Eingetopfte Beilschenbüsche für die Treiberei sind nicht zu früh in einen geschlossenen Raum zu bringen. Sie müssen so lange wie angänglich im Freien bleiben, damit sie sich abhärten. Die taureichen Nächte um die jetzige Jahreszeit verhindern das Anfehen von roten Spinnen und dergleichen. Der Platz im Freien sei halbschattig.

Maiblumenbeete können jetzt, falls man schon genügend blühbare Keime zu erwarten hat, geräumt werden. Je nachdem, ob ein- oder zweijährige Pflanzkeime gelegt wurden, trifft dieses im dritten oder vierten Jahre zu. Man gräbt die Keime sämtlich, nachdem das Laub abgemäht wurde, mit einer starken Gabel heraus, sortiert sie und pflanzt die jungen Nebenteime wieder von neuem auf frischgedüngte, tiefgegrabene Beete. Die Treibeime werden bis zur Verwendung eingeschlagen.

Für den Blumenchnitt anzupflanzende Rosen müssen besondere Eigenschaften aufweisen, wenn sie befriedigen sollen. Schnittrosen sind in manchen Gegenden ein gesuchter Artikel. Guter, wasserhaltender Lehmhoden, der nicht zu tonig ist und vor der Anlage gut bearbeitet wurde, ist am besten geeignet. Als Pflanzmaterial wähle man nur niedrige, also auf Wurzelhals veredelte Rosen; Stedlingspflanzen sind nicht ausdauernd und winterhart genug und Hochstämme zu teuer. Letztere bereiten auch zu viel Arbeit beim Winterschutz. Es sind nur solche Sorten zu pflanzen, die weniger empfindlich sind und kräftige Triebe mit großer Blume hervorbringen.

Der Gartenrasen. Will man im nächsten Jahre einen schönen, dichten Rasen haben, so muß man ihn kurzgeschnitten in den Winter gehen lassen, ohne Unkraut. Das von den Bäumen fallende, vom Wind auf den Rasen getriebene Laub ist regelmäßig sauber abzu harken, da der Rasen sonst fault. Kompost für spätere Düngungen ist bereitzuhalten, Rainit und Thomasmehl können schon jetzt aufgestreut werden.